

HIS-Institut für Hochschulentwicklung e. V.

Goseriede 13a | D-30159 Hannover | [www.his-he.de](http://www.his-he.de)

# Lebenswelt Campus im Kontext nachhaltiger Entwicklung

**HIS HE**  
WIR GESTALTEN  
HOCHSCHULZUKUNFT.

**HIS-HE:Medium**

Juni 2022

**HIS-Institut für Hochschulentwicklung e. V.**

**Goseriede 13a | D-30159 Hannover | [www.his-he.de](http://www.his-he.de)**

Geschäftsbereich Hochschulinfrastruktur

Madlin Schmidt

Tel.: +49 511 169929-72

E-Mail: [m.schmidt@his-he.de](mailto:m.schmidt@his-he.de)

Joachim Müller

Tel.: +49 511 169929-15

E-Mail: [j.mueller@his-he.de](mailto:j.mueller@his-he.de)

Vorstand:

Dr. Stefan Niermann (Vorsitz),

Dr. Anja Franke-Schwenk, Michael Döring

Geschäftsführender Vorstand: Ralf Tegtmeyer

Registergericht: Amtsgericht Hannover | VR 202296

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer: DE297391080

**28. Juni 2022**

ISBN 978-3-948388-22-5

## Inhaltsverzeichnis

1. Aufgabenstellung und Vorgehensweise .....	1
1.1. Ausgangslage .....	1
1.2. Intention und Zielsetzung .....	1
1.3. Vorgehensweise.....	1
1.4. Begrifflichkeiten.....	1
2. Exkurs: Umbruch der klassischen Hochschullehre und Entstehung neuer Bedürfnisse	2
3. Hochschulakteur und Raum .....	3
4. Praxisbeispiele zum Umgang mit hochschulischen Lebenswelten .....	4
4.1. Leuphana Universität Lüneburg.....	4
4.2. Hochschule Biberach.....	5
5. Fazit .....	6
6. Ausblick .....	7

# 1. Aufgabenstellung und Vorgehensweise

## 1.1. Ausgangslage

Im Kontext der Diskussion zur nachhaltigen Entwicklung ist der Campus als Lebens- und Lernort zunehmend auch Gegenstand der Betrachtung in deutschen Hochschulen geworden. Diese Betrachtung geht mittlerweile über den Aspekt der Biodiversität, des Gesundheitsschutzes und der Barrierefreiheit hinaus. Und an dieser Stelle taucht dann eine scheinbar verschwundene Begrifflichkeit wieder auf – Lebenswelt Campus!

Eine größere Öffentlichkeit hatte der Begriff Lebenswelt Hochschule 1999, als das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderte interdisziplinäre Vorhaben „Agenda 21 und Universität Lüneburg“ (Gesamtleitung: Professor Dr. Gerd Michelsen) an den Start ging. Dieses widmete sich in Teilprojekten der Frage, welche Aufgabe einer Universität angesichts der in der Agenda 21 formulierten Herausforderungen zukommt. Am Beispiel der Universität Lüneburg wurden Gestaltungsmöglichkeiten ausprobiert und ausgelotet. „In dem Teilprojekt ‚Lebenswelt Hochschule‘ (Leitung Prof. Dr. Ute Stoltenberg) ging es um die Frage, welche Bedeutung der Universität in ihrer Funktion als Teil der Lebenswelt von Studierenden, Lehrenden, Verwaltungsmitarbeitenden auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung zukommen kann.“ Die Ergebnisse wurden publiziert. In der heutigen Leuphana Universität lebt der Begriff weiter fort und entwickelt seine Inhalte.

In den 20 Jahren nach dem Projekt drängte sich der Eindruck auf, dass lebensweltliche Aspekte des Campus, wenn überhaupt, segmentiert und nicht vollständig betrachtet wurden; hierbei standen oft folgende Aspekte im Zentrum der Betrachtung: Biodiversität und Versiegelung (insbesondere auch bei Hochschulen, die das Eco-Management and Audit Scheme [EMAS] eingeführt haben), Gesundheit (insbesondere auch durch Projekte der Techniker Krankenkasse) und Sicherheit (hier z. B. auch Bedrohungsmanagement), Mobilität (insbesondere auch durch Hochschullehrer:innen, die ihre eigene Einrichtung untersuchen) und Barrierefreiheit (insbesondere forciert durch rechtliche Vorgaben). Dabei erschien es häufig so, dass nicht der Akteur (und seine expliziten Ansprüche) Ausgang der Betrachtung war, sondern „die Sache an sich“.

Eine Neuausrichtung wurde nach Meinung von HIS-HE in zwei Entwicklungen unterstützt: Ein differenzierterer Umgang mit nachhaltiger Entwicklung und eine Veränderung der Arbeits- und Lernwelten. Dieses hat zu neuen, veränderten Ansprüchen geführt, welche auch auf Erkenntnisse von vor 20 Jahren zurückgreifen.

## 1.2. Intention und Zielsetzung

Mit einer aktuellen Untersuchung will HIS-HE in einem niederschweligen Ansatz dem Begriff *Lebenswelt Campus* (der Begriff ist hier nicht ausschließlich auf die freien Flächen fokussiert, sondern schließt umbaute Flächen ein) wieder eine Öffentlichkeit geben.

Ein Anspruch auf abschließende Betrachtung und Vollständigkeit existiert nicht. Hier arbeitet HIS-HE im Sinne von „Work in progress“.

Ziel war dabei, der Begrifflichkeit konkrete Inhalte zu geben, sie in den Kontext von nachhaltiger Entwicklung zu stellen und dabei Praxisbeispiele zu präsentieren. Wichtig war dabei zudem, bisher wenig beachtete lebensweltliche Aspekte und informelles Lernen als Wesensmerkmale der nachhaltigen Entwicklung an Hochschulen zu thematisieren.

## 1.3. Vorgehensweise

Zum Einstieg in diese kurze Analyse hat sich HIS-HE mit einer Internet- und Literaturrecherche eine aktuelle Übersicht über die Begrifflichkeit und deren allgemeine Bedeutung verschafft. Anschließend wurde ein Expert:inneninterview mit Frau Prof. Dr. Ute Stoltenberg (emeritierte Professorin der Leuphana Universität Lüneburg) durchgeführt. Auf dieser Grundlage wurden dann Gespräche mit zwei Good-Practice-Hochschulen geführt, wobei in einer Hochschule auch exemplarisch eine Begehung erfolgte.

## 1.4. Begrifflichkeiten

Derzeit werden die Begriffe *Lebenswelt Hochschule* und *Lebenswelt Campus* synonym verwendet. Intuitiv bezieht sich *Campus* stärker auf die physischen Flächen und *Hochschule*

bezieht inhaltlich verstärkt organisationale Aspekte ein. Im Alltag werden jedoch beide Begriffe gleichermaßen benutzt, so die Erfahrung von HIS-HE.

Wird der Begriff *Lebenswelt Campus* im Kontext von nachhaltiger Entwicklung betrachtet, kann ein komplexes Wirkungsgefüge erforscht werden. HIS-HE will an dieser Stelle insbesondere folgende Aspekte herausstellen:

- Was sind die konkreten Gestaltungsmöglichkeiten des Campus im Entwicklungsprozess?
- Wie kann Nachhaltigkeit sichtbar und greifbar gemacht werden und eigene Handlungsmöglichkeiten eröffnen?
- Wie kann Lernen jenseits der traditionellen Formen stattfinden?

Wenn der *Campus* ein Ort ist, bestehend aus physischen Innen-, und Außenräumen sowie virtuellen und gedanklichen (Frei-)Räumen, in dem unterschiedlichste Akteure und Kulturen in Interaktion treten, und der einer ständigen Veränderung unterliegt, dann erschließt sich für die oben genannten Fragestellungen ein großes Potenzial.

## 2. Exkurs: Umbruch der klassischen Hochschullehre und Entstehung neuer Bedürfnisse

In mehreren Studien und Projekten (u. a. für die HAW Hamburg oder für das österreichische Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung) setzte sich HIS-HE mit der Frage auseinander, wie sich hochschulische Lernwelten in Bezug auf physische und digitale Infrastrukturen in der Zukunft gestalten lassen. Im Mittelpunkt der Überlegungen stand dabei die Frage, wie sich der physische Ort Hochschule durch neue Rahmenbedingungen in Lehre und Lernen (wie z. B. Kompetenzorientierung oder Digitalisierung) langfristig verändern wird und wie diesen Veränderungen proaktiv begegnet werden kann.

Ausgehend von der Tatsache, dass faktisches Wissen heutzutage überall und jederzeit digital abgerufen werden kann und sich fortlaufend neue Anwendungskontexte für selbiges ergeben, kommt dem Umgang mit und der Bewertung und Anwendung von eben diesem Wissen umso mehr Bedeutung zu. Fähigkeiten wie Eigenverantwortung, Transfer und

Problemlösung sowie das kooperative Arbeiten in heterogenen Teams wird in der Arbeitswelt der Zukunft eine übergeordnete Rolle einnehmen. Hieraus resultiert eine Verschiebung der Perspektive auf den Lernprozess, weg vom passiven Konsumieren von Faktenwissen (klassischer Frontalunterricht), hin zum aktiven Er- und Verarbeiten von Wissen (praktische und beteiligungsorientierte Formate), mit dem Ziel, nicht nur Fach-, sondern auch Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz zu erlangen. Der Bedarf an klassischen Hörsälen mit festem Gestühl schwindet zugunsten eines Bedarfs an flexiblen Räumen für hybride und analoge Gruppenarbeiten, die entsprechend dem individuellen Nutzungszweck durch die Nutzer:innen strukturiert werden können. Darüber hinaus benötigen kreativitätsbezogene Arbeits- und Lerntechniken Raum für Entfaltung und Kollaboration.

Auf der Ebene der Büroarbeit kann von sehr heterogenen Rahmenbedingungen ausgegangen werden. So ist die tägliche Arbeit von Professor:innen durch ein Nebeneinander von Forschung, Lehre und Studierendenbetreuung geprägt, während vor allem Verwaltungsmitarbeitende überwiegend am Schreibtisch arbeiten. Diesen heterogenen Arbeitsbedingungen entsprechend lassen sich derzeit keine allgemein gültigen Aussagen zum Thema Home-Office an Hochschulen und dessen Auswirkungen treffen. Dennoch ist anzunehmen, dass sich im Zuge der Covid-19-Pandemie gewisse Strukturen etabliert haben, die auch in Zukunft beibehalten werden. Es ist zu erwarten, dass dem physischen Ort Hochschule in diesem Zusammenhang vor allem eine kommunikations- und begegnungsfördernde Rolle zukommen wird. Zusätzlich führen Veränderungen in den Arbeitsabläufen, bedingt durch Digitalisierung und die Ideen der New Work zu einer stärkeren team- sowie praxisorientierten Zusammenarbeit.

Zusammenfassend lässt sich urteilen, dass aufgrund veränderter Lern- und Arbeitsweisen, auch unterschiedliche und den Bedürfnissen der Nutzer:innen anpassbare Arbeits-, Lern- und Kollaborationsumgebungen bereitgestellt werden müssen.

### 3. Hochschulakteur und Raum

Prof. Dr. Ute Stoltenberg hat das Konzept der „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)“ mit geprägt<sup>1</sup>; hierbei konkret dessen Ausgestaltung in Theorie und Praxis für unterschiedliche Bildungsbereiche, aber auch in seiner Bedeutung für kommunale und regionale Entwicklung. Im Rahmen des Projekts „Sustainable University“ beschäftigte sie sich als Pionierin intensiv mit dem Begriff *Lebenswelt Hochschule*.

Grundlegend ist Prof. Dr. Stoltenberg der Ansicht, dass im Rahmen der nachhaltigen Entwicklung anstelle des Drei Säulen-Modells<sup>2</sup> eine Gleichberechtigung von vier Dimensionen<sup>3</sup> behandelt werden sollte. Neben den bekannten Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales integriert sie die kulturelle Dimension.

*„Damit ist eine Dimension gemeint, in der nicht-nachhaltige Entwicklungen, aber auch Gestaltungsmöglichkeiten und zentrale Akteure für eine nachhaltige Entwicklung identifiziert werden können. Dabei wird mit einem Kulturverständnis gearbeitet, mit dem man das Verhältnis von Mensch und Natur in den Blick bekommt, und das Alltagspraktiken und zugrunde liegende Werte und Normen wie auch kulturelle Artefakte und das Potenzial von Kultur als kritische Wahrnehmung, Reflexion und Gestaltungskraft einschließt.“<sup>4</sup>*

Der Zusammenhang mit der *Lebenswelt Campus* besteht insofern, dass innerhalb einer Hochschule als Ziel eine Kultur der Nachhaltigkeit stehen soll, in der das Zusammendenken von Lehre, Forschung und Betrieb etc. unter der Prämisse der nachhaltigen Entwicklung, zu einer globalen Verantwortung wird.

*„Wir sollten nicht die einzelnen Nachhaltigkeitsziele abarbeiten (sektorales Denken), sondern einen systemischen Ansatz verfolgen“* erzählt Prof. Dr. Stoltenberg im Gespräch. Heruntergebrochen auf die Studierenden ist man zu der Erkenntnis gekommen, dass diese

heutzutage wenig Identifikation mit der Hochschule haben, sodass ein (Er-)Leben der Nachhaltigkeit, als Ziel von Wissenstransfer, nicht konsequent stattfindet.

Die *Lebenswelt Campus* beschreibt einen Erfahrungs- und Gestaltungsort, einschließlich der Außenbeziehungen in das Umfeld. Sie ist damit auch mehr als der Whole Institution Approach, indem ermöglicht wird, Erfahrungen mit nachhaltiger Entwicklung im Alltag zu sammeln: Räume ermöglichen und sichtbar machen (im Sinne von Gestaltungsorten), um Verständigung über Nachhaltigkeit und die Handlungsoptionen zu erzielen.

*„Nachhaltige Entwicklung braucht einen Bildungsort, an dem man sich mit anderen Menschen auseinandersetzen kann, auch als Experimentierraum“* so Prof. Dr. Stoltenberg.

Hierbei ist Klarheit über das Wort Raum wichtig. Raum ermöglicht oder verhindert Kommunikation. Raum ist einerseits materiell, physisch gedacht (z. B. Begegnung von Fachkulturen auf dem Campus) und andererseits ist Raum auch ein sozialer (z. B. Lebensstil und Mentalität).

Diese Erfahrungs- und Gestaltungsräume sind die Voraussetzungen für informelles, selbstorganisiertes Lernen. Ein klassisches Beispiel dabei wäre, die Studierenden an Fragen zur Hochschule zu beteiligen, und dann das Thema auf dem Campus zu veranschaulichen. Dieses z. B. mit Themen wie fairer Handel, globale Gerechtigkeit oder eine kritische Auseinandersetzung mit der Beschaffung sowie dem eigenen Konsumverhalten. Die *Lebenswelt* hat dabei alle Akteure der Hochschule im Blick. Und der Verwaltung kommt bei einer (institutionell verankerten) nachhaltigen Entwicklung eine besondere Rolle zu.

Ernsthafte Partizipation und nicht nur Räume zur Verfügung stellen, sowie die Widerspiegelung des Verständnisses in der Lehre (z. B. durch selbstgestaltetes kollaboratives Lernen) und das Darstellen in der Öffentlichkeit als gesellschaftliche Verantwortung, schafft eine größere Identifikation der Studierenden mit der Hochschule – schafft Kultur.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Weitere Informationen zu BNE siehe unter: [https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/was-ist-bne/was-ist-bne\\_node.html?sessionid=E181529E8147C41A0B64A63D9CDEE0D1.live091](https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/was-ist-bne/was-ist-bne_node.html?sessionid=E181529E8147C41A0B64A63D9CDEE0D1.live091) (abgerufen am 20.04.2022).

<sup>2</sup> Online: [https://de.wikipedia.org/wiki/Drei-S%C3%A4ulen-Modell\\_\(Nachhaltigkeit\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Drei-S%C3%A4ulen-Modell_(Nachhaltigkeit)) (abgerufen am 20.04.2022).

<sup>3</sup> Online: <https://www.kubi-online.de/artikel/kultur-dimension-eines-bildungskonzepts-nachhaltige-entwicklung> (abgerufen am 20.04.2022).

<sup>4</sup> Stoltenberg, U. (2020/2010): Kultur als Dimension eines Bildungskonzepts für eine nachhaltige Entwicklung. In Kulturelle Bildung Online, online: <https://www.kubi-online.de/artikel/kultur-dimension-eines-bildungskonzepts-nachhaltige-entwicklung> (abgerufen am 14.09.2021).

<sup>5</sup> Dies verdeutlicht auch die Entwicklung an der Leuphana Universität Lüneburg von 1996 bis heute mit der Einführung des Leuphana-Semesters. „Studierende wollen Einfluss nehmen auf die Frage, wie wollen wir studieren“, so Prof. Dr. Stoltenberg.

„Die Auseinandersetzung mit der Lebenswelt Hochschule ist kein Thema, es ist eine notwendige Aufgabe“, so Prof. Dr. Stoltenberg. Gegenwart und Zukunft werden unter der Prämisse „Verantwortung“ bearbeitet. Allerdings bedeutet dies auch eine Art Kontrollverlust. „Man kann nicht alles im Griff haben, wenn man experimentiert“, mahnt Prof. Dr. Frau Stoltenberg. Und für dieses Wagnis bedarf es ebenfalls einer Kultur. Der Prozess (dorthin) ist gekennzeichnet durch Partizipation und (Experimentier-)Räume, durch Gestaltung der Hochschule und des Studiums. Das erwünschte und erforderliche kollaborative Lernen bedeutet oftmals auch eine strukturelle Veränderung für die Hochschule.

Bisher existieren Beispiele, bei denen dieses Modell des Wissenserwerbs gut läuft: Dieses sind zum einen Aktivitäten von einzelnen Fakultäten sowie die Regionalentwicklung infolge von Anfragen aus der „Nachbarschaft“ von Hochschulen. Studentische Initiativen agieren auch aktiver in diesem Kontext, bspw. kommt dies in dem Projekt „Studierende gestalten nachhaltige Hochschulen in NRW“ zum Ausdruck.

Das Netzwerk-n setzt sich aus unterschiedlichen freiwilligen Hochschulakteuren zusammen, die einen strukturellen Wandel bzgl. Nachhaltigkeit an Hochschulen erreichen wollen.

In dem abgeschlossenen Projekt „Studierende gestalten nachhaltige Hochschulen NRW“ wurden Multiplikator:innen in einer Zukunftswerkstatt mit einem emanzipatorischen Ansatz ausgebildet. Die Teilnehmenden erlangten die Selbstkompetenz Projekte der nachhaltigen Entwicklung umsetzen und steuern zu können.

Seitens Netzwerk-n besteht das Interesse, die Schulung als Seminar in das Curriculum an verschiedenen Hochschulen zu etablieren und weiterzuentwickeln.

(Quelle: <https://kurs.netzwerk-n.org/ueber/> [abgerufen am 20.04.2022])

Genau hierfür haben Hochschulen Räume und Aktionsmöglichkeiten – Prof. Dr. Stoltenberg sagt dazu: „Dabei gilt es, Konfliktfähigkeit in einem lebendigen Prozess zuzulassen; Denkweisen zu überdenken, ggf. zu verlassen, ist auch ein Erfolgserlebnis.“

## 4. Praxisbeispiele zum Umgang mit hochschulischen Lebenswelten

### 4.1. Leuphana Universität Lüneburg

Die Leuphana Universität in Lüneburg beschäftigt sich seit den Anfängen durch den Anstoß Stoltenbergs und aktuell durch das Engagement von Dipl. Umw. Irmhild Brüggem sehr intensiv und als Vorreiter mit dem Thema nachhaltige *Lebenswelt Campus*. Brüggem arbeitet als Beauftragte für Nachhaltigkeit an dem Thema *Lebenswelt Campus* und bildet den Knotenpunkt aller nachhaltigen Aktivitäten an der Hochschule.

Im Rahmen einer Besichtigung im August 2021 erfuhren Autor:innen von Brüggem, was primär die Ziele von Raumschaffung und informellem Lernen durch einen inter- und transdisziplinären Ansatz sind und wie diese Aspekte praktisch umgesetzt werden.

Die Universität versteht Nachhaltigkeit als gesamtinstitutionellen Ansatz (Whole Institution Approach). Forschung, Bildung, Gesellschaft und Campusbetrieb beeinflussen sich gegenseitig und werden deshalb als gemeinsames Ganzes betrachtet. Ein wichtiger Ansatz ist die nachhaltige Gestaltung der Forschungs-, Lehr- und Lernumgebungen und damit die Entwicklung des Campus als *Lebenswelt Universität*.

Hinter dem gestalteten Außenraum mit Sitzmöglichkeiten, Beschilderungen und Grünbereichen der Leuphana Universität stecken vielschichtige Gedanken, in dessen Zentrum der Mensch und seine Bedürfnisse stehen. Um die Bedürfnisse zu befriedigen und den Begriff *Lebenswelt Campus* unter der Prämisse Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Leben zu füllen, wurden an der Leuphana Universität strukturelle Rahmenbedingungen und festgesetzte Themen definiert, zu denen es bereits umgesetzte Maßnahmen und Aktivitäten gibt. Themen wie zum Beispiel nachhaltige Mobilität, Barrierefreiheit und Biodiversität gehören dazu.



Abb. 01 Gestaltung im Rahmen der Utopie-Konferenz

Neben diesen „typischen“ Einzelthemen hat sich mit der Zeit wiederum eine andere bedeutsame Notwendigkeit abgezeichnet und entwickelt, die die Campuskultur nachhaltig prägt und definiert. Dies sind zunächst einmal ganz vordergründig Räume, die bewusst geschaffen werden – Räume als Orte der zufälligen und organisierten Begegnung.

Dies sind zum einen physische Räume. Bspw. wurde der Masterplan zur Außenraumgestaltung des Leuphana Campus unter Einbindung unterschiedlicher Akteur:innen und „Betroffener“ und der Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse gemeinsam entwickelt. Der Raum für informelles Lernen steht dabei im Mittelpunkt. Mit dem Entsiegeln, dem Anlegen von freien Wegen und vielfältigen Nischen, also dem Aufreißen orthogonaler Kasernenstrukturen (der Hauptcampus der Leuphana ist auf einer Konversionsfläche beheimatet), wurden auf der einen Seite Begegnungsraum und auf der anderen

Seite eine Wechselwirkung von Hochschulmitgliedern mit ihrer Umwelt provoziert. Auch unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten, die an die Bedürfnisse und „Bewegungen“ der Akteure angepasst sind sowie „überraschende“ Begebenheiten bewirken eine kreative Atmosphäre für das Erleben und Verhalten von Hochschulangehörigen auf dem Campus.

Zum anderen gehört das Schaffen von sozialen Räumen dazu. Dies meint die Öffnung des Campus zur Stadt, durch Kooperation und Ansiedlung externer Initiativen auf dem Gelände, sowie das Anbieten öffentlich nutzbarer Lauf- und Spazierstrecken. Gleichzeitig ist eine Mentalität gemeint, in denen die Studierenden die Freiheit genießen, sich mit der

Nachhaltigkeit auseinandersetzen zu können und das Selbstbewusstsein nach dem Motto „ich kann wirklich etwas bewegen“ existieren darf.

Letztlich ist die Prämisse von Bildung für nachhaltige Entwicklung nicht (nur) das Bereitstellen von materiellen und sozialen Ebenen, sondern es bedarf Begegnungs- und Experimentierräumen, die eine kontroverse Diskussion mit der Thematik ermöglichen. *Lebenswelt Campus* bedeutet daher, mit einem interdisziplinären Ansatz, die Ermöglichung des fachübergreifenden Austausches, und mit einem integrativen Ansatz, die allgegenwärtige Sichtbarmachung der Nachhaltigkeit, transdisziplinäres und informelles Lernen auf dem Campus zu ermöglichen.

Im Beispiel der Leuphana Universität beschäftigen sich die Studierenden im sogenannten Leuphana-Semester verpflichtend in 1/3 ihrer Zeit mit Themen der Nachhaltigkeit. Konkret handelt es sich in dem Modul „Wissenschaft transformiert: Verantwortliches Handeln“ um forschendes Lernen. Parallel dazu sind auch die rund 80 Studierendeninitiativen prägend, die an der Universität gefördert und wertgeschätzt werden. Die nachhaltige Verstetigung des Gelernten wird durch die theoretische und praktische Weitergabe von Wissen erzeugt. Von anderen Studierenden zu lernen, indem bspw. wissenschaftliche Arbeiten bereitgestellt oder Forschungsprojekte nicht beendet, sondern an nachfolgende Studierende weitergereicht werden, ist identitätsstiftend und führt zu einer nachhaltigen Campuskultur.

## 4.2. Hochschule Biberach

Im Oktober 2021 trafen sich Martin Spalek von der Hochschule Biberach und Joachim Müller online für ein Interviewgespräch. Spalek und Lisa Meyering sind Ansprechpartner:innen des im Jahr 2020 gegründeten Projektbüros „Campus Zukunft“<sup>6</sup>. Als ein „freies Radikal“ auf dem Campus, steht das Projektbüro in enger Abstimmung mit dem Rektorat und ist reaktionsfreudiger Berater und Impulsgeber aller Statusgruppen. Inhaltlich sind sowohl die wissenschaftliche Kompetenz der Hochschule, also auch die Studierenden, durch existierende Beteiligungsformate, eingebunden. Aktuell ist allerdings die Teilnahme durch die Covid-19-

<sup>6</sup> Aktuell sind 4 Personen, also 2,9 VZÄ im Projektbüro für 3 Jahre, 2,3 für Masterplan und Klimaschutzkonzept und 0,6 für Mobilitätsinitiativen, durch die Nationale Klimaschutzinitiative, das Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie eigene Haushaltsmittel, finanziert.



Pandemie (noch) zurückhaltend. Zum jetzigen Zeitpunkt läuft eine „Zirkelstruktur“ für die Themen Mobilität, Ressourcen und Energie; dazu werden die Campus-Themen in interdisziplinären Lehrangeboten aufgegriffen. Im nächsten Schritt der Campusedwicklung werden Workshops stattfinden, die mit allen Interessenträger:innen Szenarien auf Grundlage von Interview- und Rechercheergebnissen erarbeiten sollen. Die Ergebnisse sollen 2022/23 auf dem Campus veröffentlicht und der Hochschulleitung zur Verfügung gestellt werden.

Für die Hochschule ist seit der Einführung von EMAS in 2015 Klimaschutz schon lange ein Thema. Dies allein reicht jedoch nicht für einen zukunftsfähigen Campus. Deshalb hat die Hochschule seit 2018 neben Lehre, Forschung und Weiterbildung den Campus als strategisches Entwicklungsfeld der Hochschulleitung benannt. Das Ziel ist dabei, den Campus in allen seinen Facetten und Bedeutungen zu betrachten. Konkrete Motivlagen sind die Verbesserung des Klimaschutzes, die Attraktivität der Hochschule im ländlichen Raum und die Anpassung der Lern- und Arbeitslandschaften gewesen.

Hinsichtlich Klimaschutz müssen dringend Verbesserungsmaßnahmen umgesetzt werden, die zur Erreichung ambitionierter politischer Vorgaben beitragen (es handelt sich um eine Landesliegenschaft, die bis 2030 netto-treibhausgasneutral werden muss). Konkret sind der Gebäudebestand mit den energetischen Sanierungen und der Wärme- sowie Stromversorgung, aber auch das Pendelverhalten der Studierenden (letztere machen ca. 2/3 der Treibhausgasemissionen aus) wichtige Betrachtungsgegenstände.

In der Entwicklung der Lebenswelt Campus ist das Ziel, die Standortattraktivität zu erhöhen, um auch als Hochschule im ländlichen Raum im Wettbewerb, u. a. durch die demografische Entwicklung und verstetigte Urbanisierung, zu bestehen und mit dem Campus zur Profilbildung beizutragen. Indem die Rolle des Campus in einer „hybriden Welt“ aus digitalen und analogen Angeboten erkundet wird, der Bedarf in Bezug auf Neubau und Freiräume erfasst ist und daraus ein Masterplan entsteht, können Antworten zu Klimaschutz und Nutzungskonzepte mit den konkreten Entwicklungs- und Gestaltungsmöglichkeiten verbunden werden. Für die ca. 2.500 Studierenden, Mitarbeitenden und Forschenden soll der Campus als Lern- und Arbeitswelt um die Funktionen Wohnen, Freizeit- und Kulturangebot ergänzt werden – um gemeinsam mit der Stadt dem Titel der Hochschulstadt Rechnung zu tragen.

*„Nach 3 Semestern Covid-19-Pandemie bedarf es Anreize auf dem Campus“*, sagt Spalek im Interview. Dieses gilt insbesondere für eine „Pendlerhochschule“. Im gegenseitigen intensiven Austausch mit den Hochschullehrenden und ihren Lehrbedarfen entwickelt der Campus Zukunft das dafür passende Raumprogramm. Die Gestaltung des Campus wird auch den Ausbau der Trans- und Interdisziplinarität unterstützen; diese Transformation braucht Zeit und Kreativität – hierfür sind erste interdisziplinäre Projekte aufgelegt.

Da die Maßnahmen Planungs- und Realisierungskosten verursachen, ist dieses mit dem Land (hier Landesbetrieb Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Finanzministerium und Ministerium für Wissenschaft und Kunst) zu klären. Ziel der Hochschule ist es, ein modellhaftes Verfahren mit dem Land zu kreieren. Hierfür müssen Mehrheiten gefunden und die existierenden Finanzierungslogiken verändert werden. Neu ist jedenfalls die stärkere Sicht auf Lebenszykluskosten aus der Bauvereinbarung für nicht-universitäre Hochschulen. Und das bewirkt ein neues Verständnis von Umbaumaßnahmen. Hierbei soll künftig nicht die Einzelmaßnahme, sondern die strukturelle Gesamtsicht im Mittelpunkt stehen.

## 5. Fazit

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Verbundprojekt Nachhaltigkeit an Hochschulen: entwickeln – vernetzen – berichten (HOCH<sup>N</sup>) fördert die nachhaltige Entwicklung der deutschen Hochschullandschaft und äußert sich zum Thema wie folgt:

*„Im Bewusstsein ihrer Bildungsfunktion ist es die Aufgabe der deutschen Hochschulen über disziplinäre, inter- und transdisziplinäre Lehre, Studierende in dem Erwerb von Wissen und Kompetenzen zu begleiten. Ziel ist es u. a. die Studierenden dazu zu befähigen, sowohl praktische als auch konzeptionelle Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft leisten zu können. Bildung für nachhaltige Entwicklung bedeutet in Bezug auf die akademische Lehre, Studierende dahingehend zu fördern, ein Verständnis für nachhaltige*

*Entwicklung zu erlangen, um in ihrer Lebens- und Berufsumwelt eine nachhaltigere Welt gestalten zu können.*<sup>7</sup>

Bei dieser Herausforderung kann die Auseinandersetzung mit der *Lebenswelt Hochschule* einen signifikanten Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung leisten. Dass dieses gelingen kann und ein Kulturwandel entsteht, haben Hochschulen bereits bewiesen; Stichworte dabei sind informelles und kollaboratives Lernen unter einem integrativen Ansatz im Hochschulalltag, der Einbezug von Hochschulakteuren in Veränderungsprozessen, die stetige Weitergabe von Wissen an nächste Generationen sowie „raus in die Gesellschaft“ (Transfer).

Die Leuphana Universität in Lüneburg setzt bei der Umsetzung einer nachhaltigen *Lebenswelt Campus* ihren Schwerpunkt auf die Außenraumgestaltung (Masterplanung) sowie die Unterstützung und aktive Darstellung von Nachhaltigkeit geprägter Studierendenaktivitäten. Übergeordnetes Ziel ist das transdisziplinäre Lernen und Arbeiten.

Die Hochschule Biberach versteht unter Lebensraum Campus die Erhöhung der Standortattraktivität in Hinblick auf Wohnen, Freizeit- und Kulturangebote sowie das Schaffen von digitalen und hybriden Lehrformaten.

Insgesamt zeigt die Analyse von HIS-HE, dass zwar „eine Dynamik zu erkennen ist“ (Prof. Dr. Ute Stoltenberg), jedoch die Beschäftigung mit der *Lebenswelt Campus*, trotz des zu verspürenden Bedarfs, so gut wie nicht in der breiten Hochschullandschaft stattfindet.

Ein Grund für segmentiertes Bearbeiten der unterschiedlichen Aspekte der nachhaltigen Entwicklung und einen monodisziplinären Ansatz (also das Lernen im Kreis der eigenen Fachrichtung) könnte sein, dass mit einem gewünschten und erforderlichen kollaborativen und partizipativen Lernen im Rahmen eines interdisziplinären Ansatzes „Andersdenken“ und damit strukturelle Veränderung für die Hochschule einhergehen, was zu einer Art (unangenehmem) Kontrollverlust für die Szeneakteur:innen führen kann. Für den gewollten Prozess bedarf es aber einer Kultur, die Veränderungen durch kurzweilige Zeiten, kooperative Zusammenarbeit und flexibles Reagieren auf wechselnde Rahmenbedingungen sowie

„Andersdenkende“ zulässt. Wie Albert Einstein sagt: „*Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind*“.<sup>8</sup> Umso mehr sind die Erfahrungen einzelner (weniger) Szeneakteur:innen essenziell für die zukünftige Hochschulentwicklung.

## 6. Ausblick

Mit diesem Projekt hat HIS-HE die Begrifflichkeit *Lebenswelt Campus* aufgegriffen, die im Kontext der Nachhaltigkeitsdebatte bisher nur rudimentär diskutiert wurde. Dabei hat HIS-HE festgestellt, dass eine wesentliche inhaltliche Facette der nachhaltigen Entwicklung ausgeblendet wird – ein mehrdimensionaler, systemischer Blick auf „lern- und lebensweltliche Aspekte“ fehlt.

Auf der anderen Seite existieren Beispiele für good practice. Vor dem Hintergrund des Anspruches von Nachhaltigkeit – oder besser nachhaltigen Entwicklung – will HIS-HE weiter die Entwicklung der Ausprägung des informellen Lernens beobachten und unterstützen. In Anlehnung an die derzeitigen Vorhaben zur Messung von Nachhaltigkeit soll auch hier versucht werden, dem Wissenschaftssystem Leistungskriterien für eine Messung der initiierten Aktivitäten an die Hand zu geben.

Konkretes längerfristiges Ziel ist dabei, Umsetzungsstrategien für das Entwickeln einer nachhaltigen Lebens- und Lernwelt Hochschule zu konkretisieren. Diese sollen möglichst auch unabhängig von der konkreten Ausprägung von Campus sein. Schnittstellen, die sich hier konkret zum Thema „Flächen und Flächenplanung“ sowie zum Bereich „Qualität der Lehre“ ergeben, will HIS-HE weiter erkunden.

<sup>7</sup> Universität Bremen, Eberhard Karls Universität Tübingen (2008): Nachhaltigkeit an Hochschulen: entwickeln – vernetzen – berichten (HOCH<sup>N</sup>); Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) in der Hochschullehre, S. 62. Paraphrasiert nach Bormann, I., De Haan, G. (2008): Gestaltungskompetenz als Kompetenzkonzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung.

<sup>8</sup> Universität Bremen, Eberhard Karls Universität Tübingen (2020): Nachhaltigkeit an Hochschulen: entwickeln – vernetzen – berichten (HOCH<sup>N</sup>); Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) in der Hochschullehre, S. 76.